

Das Stehendschiessen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **66=86 (1920)**

Heft 18

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-36209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Technisch bietet die neue zerstreute Ordnung keine Schwierigkeiten. Aber die Gruppentaktik, die aus ihr hervorgeht, verlangt eine ganz besonders sorgfältige Ausbildung der Unteroffiziere.

Bekanntlich ist die Ausbildung dieser Führer von jeher ein Schmerzenskind unserer Instruktion gewesen. Auf Verbesserung zielende Vorschläge sind schon viele gemacht worden, aber an der Tat fehlt es noch immer. Lasse man nun nicht mehr lange darauf warten. Die Sache drängt, und Gefahr ist im Verzuge.

Das Stehendschiessen.

(Mitgeteilt vom Zentralvorstand.)

Wer redet noch vom Stehendschießen? Will man sich als Scheibe hinpflanzen in einer Zeit, da die vertikalen Ziele vom Schlachtfelde verschwunden sind, und stehend unsichere Schüsse abgeben auf kaum wahrnehmbare Ziele? Das wäre ja ein selbstmörderisches Unterfangen.

„Ohne zwingende Not den Schießunterricht in stehender Stellung zu beginnen, ja das Schießen stehend überhaupt nur zu pflegen, muß als verfehlt bezeichnet werden. Es wäre völlig genügend, wenn der Rekrut beim Schulschießen liegend und knieend zu einem ruhigen und feuerfesten Schützen gemacht würde.

„Im Felde wird in stehender Stellung wohl nur geschossen werden bei plötzlichem Zusammentreffen mit feindlicher Infanterie oder zur Abwehr von Kavallerie. Fälle, in denen man in stehender Stellung sorgfältig einen genauen Schuß auf kleine Ziele abgibt, werden so äußerst selten sein, daß sie keine eigene Schulung begründen können.“

So schrieb der General von Lichtenstern 1904, und allgemein pflichtete man dem großen Schießlehrer bei. Nicht Scheibenschießen, sondern Kriegsschießen! wurde die Losung, und man gab dem Schießen stehend ganz oder fast ganz den Abschied.

Ob man damit nicht das Kind mit dem Bade ausgeschüttet hat? Was nach dem Burenkrieg gegolten hat, braucht nach dem Weltkrieg nicht auch noch zu gelten. Die Fälle, in denen stehend, vielleicht sogar gehend geschossen wird, haben gegen früher vielleicht eher zu- als abgenommen. Das ist zu untersuchen, und dann wird die Entscheidung, ob noch stehend geschossen werden soll, nicht nur aus theoretischen Erwägungen, sondern vor allem aus der Erfahrung heraus gefällt werden können.

Ich berufe mich zunächst auf v. Lichtenstern selber. In der Schlacht bei Wörth sah er bairische Abteilungen feuernd den Sauergrund überschreiten. Er schrieb in sein Tagebuch: „Links neben uns ging eine bairische Schützenlinie schneidig gegen den Wald vor, im Gehen und Stehen schießend. Wie unnatürlich wäre es

auch gewesen, sich auf den Boden zu legen, wo man von oben her auf sie schoß.“ Er fügt dann noch bei: „Auch zwei Tage vorher, beim Sturm auf Weißenburg, muß unsern Landsleuten Schießen in der Bewegung recht nützlich gewesen sein.“

Könnten wir nicht auch in unserm Lande gelegentlich in den Fall kommen, gegen einen Wald vorzugehen, wo man von oben herab auf uns schießt? Könnten wir nicht auch durch Weingärten vorrücken müssen? Durch Kornfelder, durch Gestrüpp und Unterholz, durch hohes Gras, selbst durch Wasser? Und wenn wir da nicht gehend schießen, so vielleicht doch stehend? Es ist mir nicht unbekannt, daß man in dergleichen Fällen mit Vorliebe überschießende Feuerstaffeln mit Gewehren und Maschinengewehren einrichtet und damit den Gegner niederhalten wird, bis die vorgehende Kampflinie wieder eine Feuerstellung gefunden hat. Aber werden stets Feuerstaffeln hinter uns sein? Kleine Abteilungen zumal werden auf diesen Rückhalt nicht rechnen können. Oft genug werden sie gezwungen sein zu kämpfen, wosie im Augenblick stehen. Und die Gelegenheit wird ergeben, daß sie nicht anders als stehend schießen können.

Auf jedem Gang durch Feld und Wald, wobei man annimmt, daß der Gegner vor einem, rechts oder links von einem überraschend auftauchen könnte, muß man sich überzeugen, daß sehr oft nur stehend mit Aussicht auf Erfolg geschossen werden könnte. Jeder Posten, jede Patrouille, jede Kolonnenwache, jede Begleitmannschaft von Trainkolonnen, jede Sicherungsabteilung langer Artilleriekolonnen kann aber in den gleichen Fall kommen, sei es gegen ansprengende Reiter oder gegen plötzlich erscheinende Infanterie. Sich niederwerfen, hieße das Ziel aus den Augen verlieren oder zum mindesten unwiederbringliche Sekunden nicht benutzen.

Nun aber Beispiele aus der jüngsten Kriegsgeschichte, wie sie sich in den nächsten besten Kriegsaufzeichnungen finden.

„Der Kampf erreicht seinen Höhepunkt. Hageldicht fliegen die blauen Bohnen. Im französischen Graben wird es der Besatzung ungemütlich. Einzelne kriechen zurück, verschwinden im Walde. Wieder kriecht einer fort. Schon können unsere Jäger im Liegen ihn nicht mehr sehen. Das wird dem Vizefeldwebel Pabst zu dumm. Er steht auf und schießt freihändig stehend“ . . .

„Ein braver Kerl, der Jäger Gustav Pingel. Aufrecht stehend schießt er, springt weiter und schießt wieder, angestrichen am Stamm. Um ihn herum Franzosenkugeln.“

„Da fällt ein Schuß. Neben mir der Jäger stöhnt auf, faßt nach der Schulter und bricht zusammen. Woher kam das? Ein Alpenjäger in der Spitze der Fichte. Päng-päng! Prasselnd schlägt er neben uns auf die Steine und regt kein Glied mehr.“

„Auch rechts wurde hart gekämpft. Die Franzosen griffen mit überlegenen Kräften an. Wir schossen stehend und knieend, stürmten noch einmal vor und nahmen das geräumte Gelände zurück.“

„Nach fünf Tagen ununterbrochener Trommelei wagte es der Franzose, gegen unsere Linien vorzubrechen. Da sprangen unsere Leute auf die Trichterränder und schossen sie hohnlachend zusammen.“

„Brandenburgische Infanterie wies freihändig stehend die englischen Massenangriffe nordöstlich Gueudecourt ab.“

„Auf der Brustwehr kniete und stand man drei Glieder tief. Jetzt tauchten die Franzosen in breiter Linie hinter den Hindernissen empor. Nicht schießen! Herankommen lassen! Aber diese Rufe der Besonnenen erstickten im rasenden Gewehrfeuer, das die Sturmwellen wegwischte, ehe man sie recht gesehen.“

„Wir hatten viele Franzosen herumlaufen sehen, aber daß ihrer so viele waren, die gedrängt wie Heringe in den Gräben lagen, hatten wir nicht für möglich gehalten. Auf dreißig Schritt kamen wir heran, sahen das Gewimmel, Schüsse krachten, aus unsern Reihen brachen einzelne zusammen. Jetzt nur kein Zögern; jetzt ging es hart auf hart. Doch die Kommandos Marsch-marsch! verhallten bereits in dem Schießen und dem Hurra unserer Leute, in dem Pardonrufen der überwältigten Franzosen. Fürchterlich war die Wirkung der Nahschüsse, die auf zehn Schritte in die Reihen hineingefunkt wurden, heilsam aber für den Gegner, der jeden Widerstand aufgab, mit erhobenen Händen zwischen uns durchlief ...

„Wie die erste Linie, wurde auch die zweite schießend und brüllend überrannt, nach der Seite hin rollten fünf bis acht Mann den Gegner auf, das Gewehr an der Backe, geduckte Haufen von Franzosen vor sich“ ...

„Was ist das? Es muß ein Angriff der Franzosen sein. Ich lasse die Kompagnie aufmarschieren. Im nächsten Moment in der Schützenlinie der vordern Kompagnie, diese mit fortgerissen und drin in der Franzosenlinie. Linie, ein ganz falscher Ausdruck. Ein dichter Klumpen wars, nicht ein oder zwei Reihen. Als ich durch die ersten beiden Reihen hindurch bin im Dämmer, da liegt es vor mir in dichten Haufen, 7, 8, 10 Mann hinter einander. Aber zusammengebrochen schon der ganze Angriff! Nun unsere Jäger. Wie auf der Hasenjagd schießen sie. Zwischen donnerndem Hurra und dem fortreißenden Angriffssignal unserer Waldhörner der helle Klang der Jägerbüchsen und das laute Lachen und Ulken unserer Grünröcke, die sich freuen über ihr sicheres Schießen und sich gegenseitig das Ziel vor der Büchse wegholen.“

Mit Leichtigkeit ließen sich die Beispiele noch vermehren. Es mögen ihrer aber genug sein. Wann und wo wird nun stehend geschossen? Wo das Gelände dazu nötigt, wo die taktische Gelegenheit es erheischt, wo Raum und Zeit knapp sind, wo das Ziel groß und nahe ist. Auf jeden Fall oft.

Die letzten Beispiele sind noch besonders beachtenswert. Sie erbringen etwas Neues. Schon der Burenkrieg hat gezeigt, daß die bisherige Fernwaffe, das Feuergewehr, auch die wirksamste Nah-

waffe ist. Der Weltkrieg hat es unanfechtbar bestätigt, und die bezüglichen Erfahrungen haben ihren Niederschlag gefunden in den neuen Gefechtsvorschriften. In den deutschen von 1918 heißt es: „Gerade auf allernächste Entfernung ist der Schuß das wirksamste Angriffsmittel... Auf allernächste Entfernung ist (im Stellungskampf) zur Schuß- und blanken Waffe zu greifen... Genaue Kenntnis des Haltepunktes und Schießübungen auf den nächsten Entfernungen sind notwendig.“ Zweifelt jemand daran, daß dabei hauptsächlich stehend geschossen werden muß? In der Stellung, die dem Schützen die schnellste Schußabgabe erlaubt? Wohl kaum.

Gewiß werden Fälle, in denen man stehend sorgfältig einen genauen Schuß auf kleine Ziele abgibt, nach wie vor selten sein. Umso öfter wird aber stehend geschossen werden auf nahe und ganz nahe Entfernungen. Ein langes Zielen darf dabei nicht stattfinden. Anschlagen und Zielen muß eins sein. Aber gerade dieses erfordert recht viel Übung.

Das Stehendschießen zu pflegen, kann unter den veränderten Verhältnissen also keineswegs mehr als verfehlt bezeichnet werden. Man wird ihm im Gegenteil nicht genug Sorgfalt widmen können. Denn gerade für die Fälle, wo der Mann mehr oder weniger auf sich selber gestellt ist oder wo er Mann gegen Mann kämpft, muß er wissen, daß er seinem Gewehr und seiner Schießkunst unbedingt vertrauen darf. Aus diesem Vertrauen allein erwächst der Sieg.

Eine wichtige Erfindung auf dem Gebiete der Maschinengewehrmaschinen.

Von *Walter Heise* in Cuxhaven.

Im Jahre 1883 hören wir das erste Mal von einem Maschinengewehr; in diesem Jahre unternahm ein amerikanischer Ingenieur, namens Hiram Maxim die Konstruktion einer automatischen Mitrailleuse. Sein verbessertes Geschütz wurde zuerst bei der deutschen Marine-Artillerie unter dem Namen Schnellfeuergeschütz, später auch verbessert, bei der deutschen Armee versuchsweise unter dem Namen „Maschinengewehr“ eingeführt.

Die Patronen waren in lange metallene Ladestreifen eingeklemmt, welche später durch Hanfgurte ersetzt wurden; die metallenen Ladestreifen faßten 600 Patronen, die hanfenen der leichteren Handlichkeit wegen nur 250; der Kanonier hatte nur nötig, den Anfang eines solchen Streifens seitlich in den Verschuß (Zuführer) einzuführen und den ersten Schuß abzuziehen, dann erfolgte das Auswerfen der abgeschossenen Hülse und das Neuladen vollständig selbsttätig. In einer Minute konnten bis zu 600 Schuß abgegeben werden.

Im wesentlichen sind seit dieser Zeit besonders einschneidende Erfindungen nicht gemacht worden. Andere Systeme sind auf der-